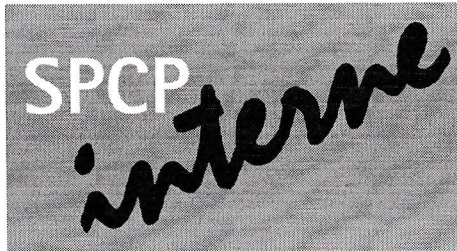




Dezember 2006

Nr. 21



Décembre 2006

No 21



Dicembre 2006

No 21

Liebe SGGT-Leute

Diese Nummer erscheint so spät im Dezember wie noch nie. Der Grund dafür ist die MV, die seit diesem Jahr vom ersten auf das letzte Novemberwochenende verschoben wurde. An der MV gibt es jeweils diverse personelle Veränderungen und diese möchten wir den Mitgliedern so schnell als möglich mitteilen, denn das nächste **intern** wird erst wieder im März 2007 gedruckt.

Erfreuliches gibt es vom PCA-Institut zu lesen – einerseits von den beiden neuen Mitgliedern, welche Bettina Bacher für den Stiftungsrat gewinnen konnte und andererseits das kontinuierlich von Karin Hegar, Michael Gutberlet und neu Ruth Etienne Klemm organisierte Programm.

Abschliessend möchte ich speziell auf unsere neue Rubrik «Verbände – wie weiter?» in dieser Nummer hinweisen. Die beiden Artikel betreffend SGGT-Antrag bei der FSP und SGGT-Stellungnahme bei der Charta geben einen informativen Einblick, mit welchen Themen sich unsere Delegierten in den Verbänden auseinandersetzen müssen.

Im Namen der Redaktion wünsche ich allen Mitgliedern wunderschöne Festtage und einen guten Start ins 2007.

Kathrin Roth-Staudacher

Chers membres de la SPCP

*(jn) Ce numéro de décembre paraît plus tard que jamais du fait que cette année l'assemblée générale a été repoussée du premier au dernier week-end de novembre. Chaque AG amène des changements au niveau du personnel dont nous voulons informer les membres le plus rapidement possible. En effet, le prochain numéro de l'**interne** ne sera imprimé qu'en mars 2007.*

Bonnes nouvelles du PCA-Institut: d'une part Bettina Bacher a recruté deux nouveaux membres pour le conseil de fondation et d'autre part, le programme de manifestations qui est organisé en continu par Karin Hegar, Michael Gutberlet et nouvellement Ruth Etienne Klemm.

Enfin je vous rends attentifs à la nouvelle rubrique: «Associations – et la suite?». Les deux articles concernant la motion de la SPCP auprès de la FSP respectivement la prise de position de la SPCP par rapport à la Charta nous donnent un aperçu informatif des thèmes qui préoccupent nos délégués auprès des associations faitières.

Au nom de la rédaction, je souhaite à tous les membres de belles fêtes et une bonne année 2007.

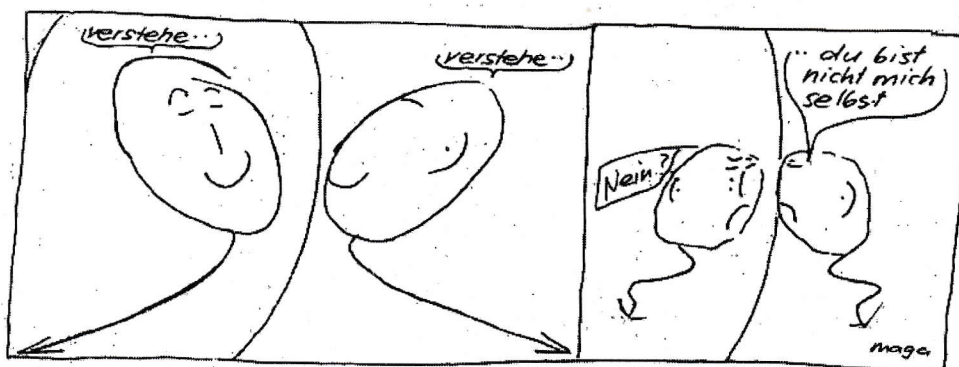
Kathrin Roth-Staudacher

Inhaltsverzeichnis

Editorial	1
Inhaltsverzeichnis	1
SGGT – was tut sich?	2
Institut – wer trifft sich?	7
Verbände – wie weiter?	9
Leute – who's who?	11
Literatur und mehr?	17
Agenda – wann, was, wo?	20
PCA – Karriere?	22
Impressum	24

Sommaire

Editorial	1
Sommaire	1
SPCP – quoi de neuf?	4
Institut – se rencontrer?	7
Associations – et la suite?	10
Membres – infos	11
Bibliographie – et divers?	17
Agenda – quand, quoi, où?	20
ACP – carrière?	22
Impressum	24



Dr. Züchos Rückblick im Spiegel / Le Regard du Dr. Zücho dans le miroir

Neuveröffentlichungen / Nouvelles publications

Mark Galliker

- Bachmair, S., Faber, J. Hennig, C., Kolb, R. & Willig, W. (2005). Beraten will gelernt sein. Weinheim: Beltz.
- Behr, M. & Becker, M. (2006). SEE-Skalen zum Erleben von Emotionen. Zeitschrift für Medizinische Psychologie, 15, 141-144.
- Bieg, S. & Behr, M. (2006). Mich und Dich verstehen. Göttingen: Hogrefe.
- Bierhoff, H.-W. & Frey, D. (Hrsg.). Handbuch der Sozialpsychologie und Kommunikationspsychologie. Göttingen: Hogrefe.
- Delfos, M. (2006). „Sag mir mal...“ Gesprächsführung mit Kindern (4-12 Jahre). Weinheim: Beltz Taschenbuch.
- Eckert, J., Biermann-Ratjen, E.-M. & Höger, D. (Hrsg.). Gesprächspsychotherapie. Lehrbuch für die Praxis. Heidelberg: Springer Medizin Verlag.
- Rezension in diesem intern.**
- Groddeck, N. (2006). Carl Rogers. Wegbereiter der modernen Psychotherapie. Geestacht: Neuland Verlagsgesellschaft.
- Haag, K. (2006). Wenn Mütter zu sehr lieben. Verstrickung und Missbrauch in der Mutter-Sohn-Beziehung. Zürich: Huber & Lang.
- Kosfelder, J., Michalak, J., Vocks, S. & Wilutzki, U. (Hrsg.). (2005). Fortschritte in der Therapieforschung. Göttingen: Hogrefe.
- Peters, M. (2006). Psychosoziale Beratung und Psychotherapie im Alter. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schnura, Th. (2006). Gesprächspsychotherapie nach Carl Rogers, DVD. Lehrfilm. Jokers edition. Linzenz Video Commerz.
- Storch, M., Cantieni, B., Hüther, G. & Tschacher, W. (2006). Embodiment. Die Wechselwirkung von Körper und Psyche verstehen und nutzen. Bern: Huber.

Gesprächspsychotherapie

Lehrbuch für die Praxis

Rezension von Mark Galliker

Im Springer-Verlag ist kürzlich ein grosses Lehrbuch über Gesprächspsychotherapie von Jochen Eckert, Eva-Maria Biermann-Ratjen und Diether Höger erschienen. Das Lehrbuch behandelt in einem ersten Teil in fundierter Weise personenzentrierte Persönlichkeitstheorie, Therapietheorie, Entwicklungs- und Krankheitslehre. Es erteilt ausführlich Auskunft über Therapieziele, Indikationsstellung und Diagnostik sowie über die Messung des Therapieerfolgs. In einem zweiten Teil werden die Anwendungsfelder der Gesprächspsychotherapie dargestellt: Personenzentrierte Beratung und Psychotherapie, nicht zuletzt auch mit Kindern und Jugendlichen, Familientherapie, personenzentrierte Gespräche bei körperlich Kranken und Sterbenden. In einem dritten Teil werden exemplarische Abläufe geschildert (z.B. Erstinterviews), typische Probleme behandelt und störungsspezifische Besonderheiten besprochen. Interventionsregeln und Behandlungsleitlinien werden formuliert. Schliesslich wird auch über Aus- und Weiterbildung informiert.

Im Vorwort wird davon ausgegangen, dass eine gute therapeutische Beziehung aus der Perspektive der Klientin/des Klienten gesehen das zentrale Prozessmerkmal der Gesprächspsychotherapie ist. Die neuesten Ergebnisse der Forschung zur Wirkungsweise von Psychotherapie werden dargelegt. Sie kommen den uns wohl bekannten klassischen Haltungen und Vorgehensweisen von GesprächspsychotherapeutenInnen recht nahe: Entscheidend für den Therapieerfolg sind Echtheit, Empathie, Respekt, Wertschätzung, Glaubwürdigkeit und nicht zu vergessen: Engagement seitens des Psychotherapeuten, auch wenn der Beitrag des Klienten in jüngster Zeit immer stärker hervorgehoben wird.

Das Lehrbuch beinhaltet Beiträge von Biermann-Ratjen, Höger, Eckert, Reisel und Wankolbinger, Berger, Bossi, Schmeling-Kludas sowie Laleik und Schützmann, wobei einzelne Autoren und Autorinnen mehrere Beiträge leisten oder an mehreren Beiträgen beteiligt sind. Auffällig ist, dass das Lehrbuch von den real existierenden Voraussetzungen therapeutischer Versorgung ausgeht und auf dieselben immer wieder Bezug nimmt (u.a. ICD-Diagnostik, Therapie im ambulanten und stationären Rahmen, Qualitätssicherung). Die Frage stellt sich, wie sich die humanitäre Grundhaltung unter den gegebenen Voraussetzungen (u.a. institutionelle Sachzwänge) realisieren lässt. Im ersten Kapitel «Was ist Psychotherapie, was ist Gesprächspsycho-

therapie?» geht Biermann-Ratjen von Strotzka (1975, S. 4) Definition der Psychotherapie aus:

Psychotherapie ist ein bewusster und geplanter interaktioneller Prozess zur Beeinflussung von Verhaltensstörungen und Leidenszuständen, die in einem Konsensus (möglichst zwischen Patient, Therapeut und Bezugsgruppe) für behandlungsbedürftig gehalten werden, mit psychologischen Mitteln (durch Kommunikation) meist verbal, aber auch aversal, in Richtung auf ein definiertes, nach Möglichkeit gemeinsam erarbeitetes Ziel (Symptomminimalisierung und/oder Strukturänderung der Persönlichkeit) mittels lehrbarer Techniken auf der Basis einer Theorie des normalen und pathologischen Verhaltens. In der Regel ist dazu eine tragfähige emotionale Bindung notwendig.

Diese Definition, die u.a. auch dem Forschungsgutachten zu Fragen eines Psychotherapeutengesetzes (Meyer, Richter, Grawe, Graf v.d. Schulenburg & Schulte, 1991) zu Grunde gelegt worden ist, geht Biermann-Ratjen Punkt für Punkt durch und bemüht sich, sie mit gesprächspsychotherapeutischem Gedankengut auszufüllen bzw. sie dem uns vertrauten Therapieverständnis anzunähern. Das Kapitel enthält u.a. eine Zusammenfassung zu den «Notwendigen und hinreichenden Bedingungen für einen psychotherapeutischen Prozess nach Rogers» mit einer Fussnote zu einer feinen Differenz betreffend Inkongruenz gegenüber Grawe (2004) sowie Übungsfragen zum behandelten Inhalt am Schluss des Kapitels. Auch in den weiteren Kapiteln werden in Kästchen Zusammenfassungen, Fallvignetten, Definitionen, Merkmale usw. geboten. Das Lehrbuch ist nach neuesten didaktischen Regeln ansprechend, übersichtlich und verständlich ausgestaltet.

Höger spricht in einem ersten Beitrag «Die Entwicklung des Klientenzentrierten Konzeptes» u.a. auch das Menschenbild dieses Konzeptes an. Er schätzt es als optimistischer als jenes der Psychoanalyse ein, betrachtet es jedoch gleichwohl nicht als bedingungslos positiv. Im Vergleich mit Skinner, der auf dem Höhepunkt seines wissenschaftlichen Schaffens noch daran glaubte, durch die Kontrolle der externen Bedingungen von Personen alles zum Guten wenden zu können, traut Rogers der Autonomie der Person, ihrer Kreativität und ihren zwischenmenschlichen Beziehungen mehr Veränderungskraft zu. Hierzu

eine Textstelle von Höger (2006, S. S. 32), in welcher der «springende Punkt» in Rogers Auffassung deutlich wird.

Genau wie bei Skinner (werde) Verhalten vorhergesagt und beeinflusst; ohne dass der Patient darüber mitbestimme, würden von aussen Bedingungen gesetzt. Dann aber komme der entscheidende Unterschied: Unter diesen Bedingungen bestimme der Patient immer mehr über sich selber, er werde weniger rigide, offener für das, was ihm seine Sinne zeigen, besser organisiert und integriert und seine Idealvorstellungen von sich werde der ähnlicher, die er für sich gewählt habe.

Im ersten Beitrag von Eckert über Indikationsstellung, der mit einem 27-seitigen Dialog eines Erstinterviews ausgestattet ist, werden u.a. die Indikationskriterien für eine Gesprächspsychotherapie behandelt. Eckert (2006, S. 191) fasst diese Kriterien wie folgt zusammen:

1. Die Störung ist eine psychische, die eine Inkongruenz zur Grundlage hat.
2. Der Patient nimmt seine Inkongruenz zumindest im Ansatz als solche wahr, und diese Wahrnehmung ist mit einem Wunsch nach Veränderung verbunden.
3. Es sind ein Selbstkonzept und ein gewisses Ausmass an Beziehungsfähigkeit zu sich selbst beim Patienten gegeben.

Eckert unterscheidet vom Indikationskriterium das Prognosekriterium. Er verweist auf Patienten, die das gesprächspsychotherapeutische Beziehungsangebot nicht wahrnehmen oder nicht annehmen. Nach Eckert ist die Ansprechbarkeit eines Patienten für das gesprächspsychotherapeutische Beziehungsangebot das beste Kriterium für die Prognose der Wirksamkeit einer Gesprächspsychotherapie.

Im neuen Lehrbuch werden Übertragungen und Gegenübertragungen bei der Diagnose sowie in der Therapie konzeptuell zwar nicht besonders behandelt, aber von der Erfahrung her angesprochen. So bezieht sich Berger in seinem Beitrag «Personzentrierte Beratung» auf Tolans (2003, S. 92) Liste von Momenten, in denen der Berater den Kontakt zum Ratsuchenden verliert:

- *Ich war damit beschäftigt, «richtige» Antworten zu geben.*
- *Etwas hatte mich schockiert.*
- *Was ich hörte, erinnerte mich an etwas in mir selbst oder aus meinem Leben.*
- *Ich fühlte mich kritisiert.*

- *Ich langweilte mich.*
- *Ich war mit meinen eigenen Gedanken beschäftigt.*
- *Ich war müde.*
- *Ich fühlte mich vom Ratsuchenden angezogen.*
- *Ich war über etwas verärgert.*
- *Ich war damit beschäftigt, den Ratsuchenden zu beurteilen.*
- *Ich analysierte den Ratsuchenden.*

Teilweise handelt es sich um eigene Übertragungen des Therapeuten, teilweise um seine Gegenübertragungen. Eine allgemeine Formulierung des damit angesprochenen Problems und die Andeutung eines möglichen Lösungswegs finden sich im Beitrag «Krisenintervention» von Brossi:

Eine Person in der Krise löst mit ihren Gefühlen auch starke Gefühle in uns aus, die wir erkennen und benennen müssen: Inwieweit haben sie mit unseren eigenen Erfahrungen zu tun, wieweit haben wir sie vom Patienten übernommen? Es ist deshalb nötig, dass wir uns auch um unsere Gefühle und unsere Bedürfnisse kümmern. Für die Sicherung unserer Grenzen sind Supervision oder Intervision da, aber auch andere Formen der Psychohygiene sind sinnvoll (S. 387).

Gegenübertragungen und auch eigene Übertragungen seitens des Therapeuten oder Beraters müssen sich keineswegs negativ auf den therapeutischen Prozess, die Beratung oder direkt auf die Person des Klienten oder der Klientin auswirken. Spontane Reaktionen und Affekte sind an sich positiv und können produktiv gewendet werden, wenn sie rechtzeitig wahrgenommen und kontrolliert oder allenfalls nachträglich aufgefangen und kommunikativ aufgehoben werden. Der Therapeut erfährt vom Klienten über sich selbst und hierdurch wiederum über den Klienten und wie er auf andere Menschen wirkt so viel wie durch keine andere Ereignisse im therapeutischen Prozess. In den letzten fünf Jahrzehnten ist hierzu viel aufgearbeitet und ausgearbeitet worden, sowohl in theoretischer als auch in praktischer Hinsicht (vgl. u.a. Etchegoyen, 1999). Im Erfahrungsschatz der Gesprächspsychotherapie gibt es zu diesen teilweise auch nach jahrelanger Selbsterfahrung unausweichlichen spontanen Ereignissen der Übertragung und Gegenübertragung vielversprechende Äquivalente. Sie sollten in Zukunft benannt und eingehend untersucht werden. Denn gerade das vorliegende Lehrbuch beweist, dass die Vorwürfe vieler Psychoanalytiker, die Gesprächspsychologie treibe «Vogel Strauss Politik» oder vieler Verhaltenstherapeuten, Gesprächspsychotherapeuten würden «nur abhören», unzutreffend sind.

Das umfangreiche Werk *Gesprächspsychotherapie* ist ein *Lehrbuch für die Praxis*, das theoretisch fundiert ist. Es sollte nicht nur von klinisch orientierten Studierenden der Psychologie gelesen werden, sondern gehört auch als Standardwerk in die Privatbibliothek von Gesprächspsychotherapeuten und -therapeutinnen sowie von Berater und Beraterinnen, die personzentriert arbeiten. Zwar können in einem Lehrbuch nicht alle offenen Fragen beantwortet werden, doch bietet das uns jetzt vorgelegte die notwendige Grundorientierung, um die Diskussion fortzusetzen.

Literatur zur Besprechung, s.u.

Literatur

- Etchegoyen, R. H. (1999). *The fundamentals of psychoanalytic technique*. London: Karnac Books.
- Grawe, K. (2004). *Neuropsychotherapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Meyer, A.-E., Richter, R., Grawe, K. & Graf v.d. Schulenburg & Schulte, J.-M. (1991). *Forschungsgutachten zu Fragen eines Psychotherapeutengesetzes*. Im Auftrag des Bundesministeriums für Jugend, Familien, Frauen und Gesundheit. Hamburg: Universitätskrankenhaus Hamburg-Eppendorf.
- Strotzka, H. (1975). Was ist Psychotherapie? In: H. Strotzka (Hrsg.), *Psychotherapie: Grundlagen, Verfahren, Indikationen* (S. 3-36). München: Urban & Schwarzenberg.
- Tolan, J. (2003). *Skills in person-centred counselling and psychotherapy*. London: Sage.

Eckert, J., Biermann-Ratjen, E.-M. & Höger, D. (Hrsg.).
Gesprächspsychotherapie. Lehrbuch für die Praxis.
Heidelberg: Springer Medizin Verlag.
ISBN-13: 978-3-540-28463-5
523 Seiten, Fr. 59.50